

rsch

Wie viel Nationalstolz ist gesund?
 Geborgt haben. Von Joachim B. Schmidt*



20 000 Isländer ihr Team anfeuern. Foto: Keystone

Noch ist es ruhig auf dem Arnarhöll. Nur Touristen und ein paar Büroangestellte sitzen auf der Wiese, die sich im Winter ausgezeichnet zum Schlitteln eignet. Doch am Sonntag werden sich hier über 20 000 Isländer in Fussballtrikots zu einem blauen Meer versammeln, um ihr Nationalteam im Viertelfinal gegen Frankreich zu unterstützen, als trüge der Wind ihren Schlachtruf nach Frankreich. Zuerst auf dem Hügel thront erhaben, in Bronze gegossen, Ingólfur Arnarson, erster Siedler Islands, Urvater aller Isländer. Stolz wird auch er sein, wenn er seine Söhne unten auf der Grossleinwand spielen sehen wird. Fehlte nur noch, er würde seinen Speer in die Luft halten und «Hu!» rufen.

* Der Bündner Joachim B. Schmidt ist Schriftsteller und Journalist. Er lebt in Islands Hauptstadt Reykjavik.

Davidson gegen Goliath, Seite 12
 Der isländische Professor, Seite 23

Islands Fussballprojekt Sture Hallenbauer

Island steht in der EM im Viertelfinal gegen Frankreich. Der Grundstein zum Exploit wurde vor 15 Jahren gelegt.

Florian Raz

Die Isländer sagen über sich selber, sie hätten den Hang, Dinge fast obsessiv bis zum Ende durchdringen zu wollen. Ist ihr Interesse geweckt, gibt es kein Zurück. Mit genau dieser Einstellung ist Island vor rund 15 Jahren daran gegangen, den Fussball zu erobern. Die Nullerjahre, sie waren bis zum Bankencrash eine goldene Zeit für Island, damals ein Ort des Investmentbankings. Das Geld floss; auch im Fussball, wo der europäische Fussballverband Uefa und der Weltverband Fifa ihre TV-Gelder auch auf die Insel mit ihren 330 000 Einwohnern schickten.

Der isländische Verband KSI beschloss, damit etwas aufzubauen, unterstützt von privaten Investoren und dem Staat. So entstanden auf der ganzen Insel Fussballhallen, in denen ein Grossfeld Platz findet, sieben sind es heute. Eine ist gar für Länderspiele zugelassen. Daneben gibt es kleinere Hallen. Dank ihnen kann endlich das ganze Jahr Fussball gespielt werden - und nicht wie bloss in schneefreien Monaten von April bis Oktober. Und weil der Isländer eben gründlich ist, kaufte der Fussballverband zusätzlich Boden neben Schulen, wo er kleinere Kunstrasen baute. 112 solcher Felder hat der KSI bislang erstellt. Sie stehen den Kindern ebenso gratis zur Verfügung wie die Hallen.

Profitrainer für Vierjährige

Erst Teenager ab elf Jahren entrichten eine kleine Entschädigung für die Hallennutzung. Dafür erhalten sie dort Einheiten von gut ausgebildeten Trainern. 165 Trainer mit der zweithöchsten Uefa-Ausbildung (A-Lizenz) gibt es auf Island und 563 mit einer B-Lizenz. Damit hat die Insel die höchste Dichte an lizenzierten Trainern der Welt. Schon Vierjährige werden so von Leuten betreut, die in der Schweiz in der fünfthöchsten Liga coachen dürften.

Diese Trainer werden alle bezahlt. «Wir haben keine Amateure», sagte der Ausbildungschef des KSI, Dagur Sveinn Dagbjartsson, dem «Guardian»: «Mein Sohn hat als Dreijähriger begonnen. Einer der Trainer hatte ein A-, der andere ein B-Diplom. Jedes Kind auf Island kann professionell Fussball spielen.»

Möglich, dass das Wetter nun, da die Hallen stehen, sogar zum Vorteil wird. In der unwirtlichen Natur suchen die Menschen die Gemeinschaft. So sind die Fussballplätze und Hallen zu Begegnungszentren geworden, und schon junge Kinder trainieren vier- bis fünfmal in der Woche. Birgir Bjarnason, Mittelfeldspieler des heutigen Überraschungsteams, staunte nicht schlecht, als er als Elfjähriger mit seinen Eltern nach Norwegen zog und dort nur zweimal in der Woche ins Training gehen konnte.

All die Investitionen in den Nachwuchs haben an dieser EM auch Früchte getragen, weil die Isländer den richtigen Trainer für ihr Nationalteam gefunden haben. Lars Lagerbäck 4-4-2 ist nicht topmodern, aber es passt zum Arbeitsethos seiner Spieler. Und es ist die Ironie der Geschichte, dass im Achtelfinal ausgerechnet Englands Nationaltrainer Roy Hodgson an diesem System scheitert ist. Als Hodgson 1975 Trainer in Halmstad war, revolutionierte er Schwedens Fussball mit seinem 4-4-2 und gab auch Trainerlehrgänge. Aufmerksam Teilnehmer vor 40 Jahren: Lars Lagerbäck.

Die Verräterin wird rehabilitiert

800-m-Läuferin Julia Stepanowa legte mit ihrem Mann flächendeckendes Doping in Russlands Leichtathletik offen. Als Neutrale darf sie nun an der EM starten.

Christian Brügger

Das E-Mail der Stepanows fällt kurz aus. Seit der TA-Journalist die beiden im März 2015 besucht hat, ist er mit den bekanntesten Whistleblowern der Sportgeschichte in losem Kontakt. Zusammen mit dem Journalisten Hajo Seppelt legten Julia und Witali Stepanow fast im Alleingang das flächendeckende Doping in der russischen Leichtathletik offen. Julia Stepanowa war als 800-m-Läuferin ein Teil dieses Systems - und von 2013 bis 2015 gesperrt. Witali Stepanow agierte als der wohl einzige aufrechte Antidopingkämpfer des Landes auf der Gegenseite. Seit Mitte Juni ist der russische Leichtathletikverband suspendiert und von den Spielen im August ausgeschlossen.

Dass es den Stepanows nicht zu einem ausführlichen E-Mail reicht, hat einen positiven Grund: Sie haben vor einigen Tagen erfahren, dass Julia nächste Woche wohl an der EM in Amsterdam unter der Flagge des europäischen Verbandes starten darf. Gestern folgten die Bestätigungen des Internationalen und Europäischen Leichtathletik-Verbandes. Schon am Mittwoch findet der Vorlauf statt. Schnell, schnell mussten die Stepanows darum Flüge buchen, packen und abreisen. Da konnten natürlich keine Journalistenfragen mehr detailliert beantwortet werden.

Diese Starterlaubnis ist der erste Glücksmoment der Stepanows nach Monaten des Kämpfens und Zweifelns. Lange hatte man sie selbst in der Funktionärswelt als Parias betrachtet und wie Aussätzege behandelt, gar in der Anti-Doping-Szene. Witali Stepanow musste rund 200 E-Mails an die Welt-Anti-Doping-Agentur schreiben, bis die sich endlich seriös mit den Informationen der beiden auseinandersetzen begann.

Wo sie leben, ist geheim

Gleichzeitig mussten sie sich nach der bahnbrechenden TV-Dokumentation vom Dezember 2014, welche den Skandal ausgelöst hatte, ein neues Leben aufbauen. Sie flüchteten nach Deutschland, dann in die USA. Wo genau sie leben, wissen nicht einmal ihre Eltern. Die Stepanows wollen sie schützen. Schon jetzt bekommen ihre Verwandten zu spüren, wie es ist, Stepanows zu sein. In Russland sind Julia und Witali keine Vorzeigefiguren, sondern Nestbeschmutzer. Darum werden die Eltern beleidigt.

Zumindest im Ausland wendet sich die Situation langsam. Diese Starterlaubnis für die EM ist deshalb auch ein Signal an

andere potenzielle Whistleblower (in der Leichtathletik): Sie sollen sich melden, Probleme öffentlich machen und nicht damit rechnen müssen, für ihr Insiderwissen gar noch bestraft zu werden, wenn der eigene Verband ausgeschlossen wird. Weil Julia Stepanowa belegen kann, dass sie in den letzten Monaten von glaubwürdigen Stellen kontrolliert wurde, ist sie an der EM dabei. Für die Spiele können auch weitere Russen eine Starterlaubnis beantragen.

Bachs zweifelhafte Position

Ausgerechnet Thomas Bach, Präsident des IOK, nimmt in diesem Prozess aber eine zweifelhafte Position ein. Er will russische Athleten an den Olympischen Spielen unter russischer Flagge dabei haben - statt wie von den Leichtathleten und den Welt-Anti-Doping-Kämpfern vorgesehen unter IOK-Farben. Das russische olympische Komitee sei schliesslich nicht suspendiert, argumentiert der findige Bach. Dieses erklärte wiederum mehrfach, eine Verleumderin wie Julia Stepanowa niemals für die Spiele aufzubieten. Der grosse Traum der Leichtathletin, erstmals an Olympischen Spielen partizipieren zu können, ist trotz der EM-Zusage weiter sehr unsicher.

Bei ihrem symbolträchtigen EM-Start sollte man zudem nicht zu viel von ihr erwarten: Zum immensen Druck kommt eine Fussverletzung hinzu, die sie seit zwei Wochen plagt und an einem reibungslosen Training hindert. «Das Resultat wird für einmal egal sein», schreibt Witali Stepanow im Mail. «Wir sind schlicht glücklich, dabei sein zu können.»

Zwar haben die vergangenen Monate die Stepanows noch enger zusammengebracht, nachdem sie zweimal kurz vor der Scheidung standen. Ihre Situation ist jedoch weiter schwierig. Stepanowa absolviert die Mehrheit der Trainings allein, weil sie in keiner Laufgruppe willkommen ist. Mehrere Versuche, sich anschliessen zu dürfen, lehnten lokale Clubs oder Schulen ab. Also hilft ihr Witali bei den Tempoläufen auf der Bahn, rennt mit, so gut es geht (es geht zum Schluss hin stets weniger gut).

Hinzu kommen Geldsorgen. Die Stepanows erhielten von der Welt-Anti-Doping-Agentur ein Darlehen von 10 000 Dollar, das sie mittlerweile abbezahlt haben, dank Erspartem und einer Gruppe privater Gönner. Diese unterstützen die Familie, die einen zweijährigen Sohn hat.

Geldsorgen - und baldige Hilfe?

Arbeiten dürfen sie in den USA nicht, die Bewilligung fehlt. Weil Julia bislang wie alle russischen Leichtathleten von Meetings ausgeschlossen war, blieb ihr auch diese Möglichkeit verwehrt. Allerdings darf sie nach dem IAAF-Entscheid nun auch wieder an Wettkämpfen teilnehmen, sofern sie eingeladen wird. Die Frage wird also sein: Erhält sie Startgelegenheiten, obschon sie bislang keine Wettkampfform aufweist?

Wegen ihrer prekären ökonomischen Verhältnisse planen Zugewandte, eine Crowdfunding-Aktion zu lancieren. Sie soll demnächst anlaufen und ihnen ein bisschen Luft verschaffen. Das Kämpfen der Stepanows dauert an.



Erster Glücksmoment seit langem: Julia Stepanowa darf an der EM starten. Foto: Key

Das Schweizer Eishockey vor neuen Horizonten

Kabelbetreiber UPC kauft für 35,4 Millionen Franken pro Jahr die medialen Rechte. Ob die Sportkonsumenten wie gewünscht reagieren?

Philipp Muschg

«Sehr, sehr zufrieden.» So beschreibt CEO Florian Kohler seine Gefühlslage nach Unterzeichnung zweier Verträge, die das hiesige Eishockey finanziell in neue Sphären katapultieren. 35,4 Millionen Franken erhält die SIHF für die TV-Rechte an ihren Spielen von 2017 bis 2021 von UPC, dem grössten Kabelnetzbetreiber der Schweiz. Und für denselben Zeitraum einigten sich SIHF und SRG darauf, die Berichterstattung im bisherigen Rahmen weiterzuführen.

Tatsächlich wird der Service public für die Zuschauer von SRF, RTS und RSI sogar leicht ausgebaut. Wie bisher gibt es im NLA-Playoff ab den Viertelfinals von Anfang an Livespiele, werden schon während der Regular Season alle Tore in den Studiosendungen gezeigt. Dazu hat die SRG neu die TV-Rechte an allen Heimspielen des Männer-Nationalteams.

Für dieses Paket bezahlt die unter Spardruck stehende SRG leicht weniger als bisher, kann aber im Gegenzug nicht mehr mit dem Auftrag für die Tochterfirma TPC rechnen, die bisher sämtliche Eishockeyspiele produziert. Den Pro-

duktionsauftrag hat die SIHF neu ausgeschrieben, neben der TPC käme auch NEP infrage, die im Auftrag des Teleclub schon Super-League-Spiele produziert.

Der grosse Einschnitt ist aber die Übernahme der medialen Rechte durch UPC von Teleclub ab 2017. Der Konkurrenzkampf zweier Privater ist neu für die Schweiz, ihm verdankt die SIHF das viele Geld. Dessen Verteilschlüssel wird noch ausgehandelt, doch sind pro NLA-Club 1,5 Millionen jährlich realistisch, pro NLB-Club etwa 10 Prozent davon.

Millionenbusse als Hoffnung

Dass die SIHF die Zahlen des TV-Deals zum ersten Mal öffentlich machte, hat wohl zweierlei Gründe. Erstens entsprechen sie einer Verdreifachung der bisherigen Einnahmen durch Medienrechte, sind also ein Triumph für die SIHF-Führung um Kohler und Präsident Marc Furrer. Und zweitens ist der Millionen-segen auch ein Argument dafür, nicht nur den Clubs, sondern auch anderen Bereichen der SIHF (Nationalteams, Ausbildung, Administration etc.) markant mehr Geld zufließen zu lassen.

Kohlers Zufriedenheit fusst darum auch in der Überzeugung, dass der neue Deal «fürs Hockey und für die Konsumenten sehr viel machen» kann.

Beim Zuschauerpotenzial sind die Zahlen ebenfalls eindrücklich. Die SIHF verspricht in einer Mitteilung, «beinahe 3 Millionen Haushalte» erhielten Zugang zum Schweizer Eishockey. UPC will

einen eigenen Sportsender namens Mysports aufbauen, der unter anderem wöchentlich ein Regular-Season-Spiel von NLA und NLB «im Free-TV» zeigt (was für einen zerstückelerten Spielplan sorgen wird). Will über weitere Mysports-Sender alle NLA-Spiele gegen Gebühr übertragen - wie bisher und noch bis Ende nächster Saison Teleclub. Und will zudem die WM der Frauen wie der U-20 live zeigen.

Allerdings: Diese Rechnung ist irreführend. In den Millionen Haushalten sind schweizweit alle Anschlüsse von UPC sowie ihren Partnerunternehmen von Suissedigital eingerechnet. Doch im «Free-TV» sieht das Livespiel nur, wer über einen aktiven Kabelanschluss verfügt. Wer diesen plombiert hat, weil er die Monatsgebühren sparen wollte, muss ab 2017 Gebühren für den Kabelanschluss bezahlen - oder schaut in die Röhre.

Oder doch nicht? Denn da ist ja noch die Busse von 71,8 Millionen Franken, welche die Wettbewerbskommission der Swisscom androht. Weil deren Tochter Teleclub heute zwar die Bilder von Super League und NLA ausstrahlt, aber ihrer Konkurrenz nicht zugänglich mache. Nun ist ab 2017 das Eishockey bei UPC, der Fussball bleibt bei Teleclub. Möglich, dass die beiden sich am Ende die Bilder gegenseitig, aber zu höheren Preisen überlassen. Und die Sportkonsumenten zwar nicht weniger zahlen, aber auch künftig nur einen TV-Anbieter brauchen.